



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

1. Im Norden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

Zickzacklinien, Spiralen, Puncten, Fischgrätenmustern, und scheinen mit den Fingern, einem spitzen Knochen oder dergl. eingegraben zu sein, sind mitunter auch mit weissem Thon ausgefüllt. Auch finden sich Abdrücke von Flechtwerk, das als Model gedient haben muss. Die Drehscheibe scheinen die nordischen Völker vor ihrer Berührung mit den Römern nicht benutzt zu haben. Uebrigens besteht über die Zuteilung solcher Funde an die verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden noch vielfach Meinungsverschiedenheit. Am meisten Interesse gewähren die Aschenurnen in Hausform, wie Fig. 389 solche aus der Harzgegend wiedergibt.

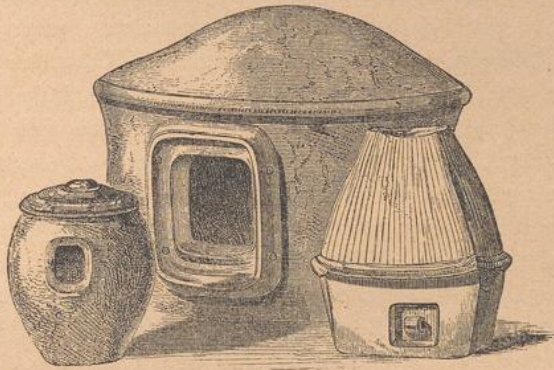


Fig. 389.
Hausurnen aus der Harzgegend.

III.

Mittelalterliche Thonarbeiten.

i. Im Norden.

Nach dem Untergange des römischen Reiches erlischt im Abendlande die Töpferei als Kunst für lange Zeit. Erst die gothische Architektur benutzt den gebrannten Thon wieder für künstlerische Zwecke, zur Belebung der Fassaden durch glasierte, durch *Wechselsiegel*, und zur Musterung der Fussböden, ebenfalls durch verschiedenfarbige Ziegelsteine oder durch Platten mit Reliefs oder Einlagen, worüber in dem Abschnitte Mosaik¹ gehandelt ist. In Italien blieb für derartigen Schmuck der Marmor in Gebrauch; lediglich zu constructivem Zwecke sehen wir an der Kuppel von S. Vitale in Ravenna Thongefässe an Stelle der Steine in Verwendung.

¹ Band I, S. 132 ff.

Krüge und Gefäßscherben, die durch Nachgrabungen bei alten Gebäuden, an Flussufern und in Schutthalden zu Tage gekommen sind, bezeugen allerdings durch Verzierungen oder Aufschriften das Bestreben auch im frühen Mittelalter, die Thongeschirre zu schmücken, aber geringes Können. Die Formen sind meistens von grösster Einfachheit und mit wenig Sorgfalt gebildet, und dem entsprechen die gewöhnlich mit Kupfergrün und Mangabraun aufgetragenen Ornamente, Thierbilder u. dgl. Auch scheint solchen Erzeugnissen kein Werth beigelegt worden zu sein, da es vielfach üblich war, nach dem Gelage die Becher und Krüge aus dem Fenster zu werfen: eine Sitte, der wir Funde in der Seine,¹ Weinkrüge mit den Worten *Vive le Roy* u. dgl. in gothischen Schriftzügen verdanken, während durch die im Rhein bei Teilingen in Holland ausgegrabenen Kannchen von ganz primitiver Gestalt, die sog. *Jakobas Kannetjes*, die Legende entstanden ist, die unglückliche Jacobäa von Holland († 1436) habe sich dort in ihren letzten Lebensjahren persönlich mit der Drehscheibe befasst.² Ebenso in das Gebiet der Sage gehört die Nachricht, die Zinnglasur sei von einem 1283 gestorbenen Töpfer in Schlettstadt im Elsass erfunden worden, da sie schon an älteren, aber in unsere Zeitrechnung fallenden Gefässen nachzuweisen ist. Das Grabmal Herzog Heinrichs IV. von Schlesien († 1290) aber in der Kreuzkirche zu Breslau, das von Demmin³ in die Geschichte der Keramik eingeführt worden ist, um zu beweisen, dass ein leider unbekannter ausgezeichneter Künstler in Breslau schon Jahrhunderte vor den Robbias Thonplastik mit Zinnglasur geliefert habe, besteht nicht aus gebranntem Thon, sondern aus Stuckmasse.

Gestatten gothische Ornamente auch nicht völlig sichere Datirung der betreffenden Gegenstände, da Model und Verzierungsformen nicht sofort mit dem Ablauf einer Stilperiode zu verschwinden pflegen, so beweisen jene immerhin, dass im späteren Mittelalter die Gefässbildnerei auch im Norden sich wieder künstlerische Aufgaben gestellt hat. Wie bei Fliesen wurde bei Krügen &c. der rothe oder graue Thon mit Angussfarbe gedeckt, in diese Linien oder Schriftzüge eingegraben, auf dieselbe oder auf die Glasur gemalt, in letzterem Falle gern mit Schlicker, der Verzierungen und Schriftzüge etwas erhaben erscheinen liess; und wie für Ofenkacheln benutzte man für Steinzeug Hohlformen. Wir werden die feine Irdenwaare (Faience), das Steinzeug und die Oefen später im Zusammenhang betrachten, da deren Blüthe in das Renaissancezeitalter fällt, und gelegentlich orientalische Einflüsse zu berücksichtigen sind.

Denn der Anstoss zu einem neuen Aufschwunge kam, zunächst in Südeuropa, aus dem Orient, wo der Betrieb einer Kunsttöpferei nie aufgehört hatte.

¹ Jacquemart, *Hist. de la Céramique* p. 267.

² Vergl. Bucher, *Mit Kunst*, S. 210 ff.

³ *Guide de l'Amateur*, 4^{me} éd. p. 218 ff.